

listische, wirtschaftskämpferische und rassistische Motive durchgeschienen. Das aus der Bibel entlehnte religiöse Vokabular habe der Verschleierung und der Verharmlosung jüdenfeindlicher Maßnahmen gedient. Das Memorandum erinnert an *Holocaust* bzw. *Shoa*. Als eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Kirche wird die Selbstreinigung von Judenfeindschaft und die Mithilfe bei der Aufarbeitung ihrer Ursachen und Hintergründe bezeichnet. In der Schweiz seien die Juden für die Nichtjuden insofern beispielhaft geworden und geblieben, als heutige Asylanten mit denselben verderblichen Denkmustern bedacht würden, mit deren Hilfe früher Verachtung, Abschiebung und Verfolgung der Juden gerechtfertigt worden seien. Der Judenhaß finde im heutigen Fremdenhaß seine Fortsetzung. Das Memorandum spricht sich u. a. dagegen aus, den Juden den christlichen Glauben aufzudrängen zu wollen. Auf christlicher Seite müsse akzeptiert werden, daß sich das jüdische Volk von der Tora her auch als ein Volk der Absonderung verstehe. Die Jüdisch-Römisch-Katholische Gesprächsgruppe der Schweiz war 1990 von der Schweizerischen Bischofskonferenz und dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund mit der Aufgabe ins Leben gerufen worden, Wege zu innerer und äußerer Solidarität und Versöhnung zwischen Juden und Nichtjuden aufzuzeigen. Ihr gehören fünf jüdische und fünf christliche Fachleute an, unter ihnen der Basler *Ernst Ludwig Ehrlich* und der Leiter des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung in Luzern, *Clemens Thoma*.

Ergebnisse einer neuen Untersuchung über Religiosität und Kirchlichkeit der Spanier

Der Anteil der Spanier, die sich selber als „praktizierende Katholiken“ einstufen, ist von 53 Prozent im Jahr 1970 auf

24 Prozent im Jahr 1989 zurückgegangen. Die Angabe für 1989 entstammt einer neuen Untersuchung über Religion und Kirchlichkeit in Spanien (*Religion y sociedad en la España de los 90*, Madrid 1992), über die die Zeitschrift „Vida nueva“ (14. 3. 92) berichtete. Als „sehr gute Katholiken“ stuften sich 1989 nur 3 Prozent der Spanier ein (1970 waren es 11 Prozent), als nichtpraktizierende Katholiken 19 Prozent (1970 9 Prozent) und als „indifferent“ 21 Prozent (1970 waren es 3 Prozent). Die Untersuchung ergab, daß die sich als sehr religiös einstufenden Spanier vor allem der obersten und der untersten Einkommensschicht zugehören. Beträchtliche regionale Unterschiede sind in bezug auf die Intensität der religiösen Praxis nicht festzustellen; die höchsten Werte ergaben sich für die Region Kastilien-Leon, die niedrigsten für Katalonien. Bei einer Umfrage aus dem Jahr 1990 gaben 51 Prozent der Befragten an, „fest“ an Gott zu glauben; 28 Prozent „mehr oder weniger“. Bei der Frage nach dem Gottesbild entschieden sich 28 Prozent für die Antwort: „Es gibt ein höheres Wesen, von dem die gesamte Welt abhängt“; 25 Prozent entschieden sich für: „Gott ist ein Vater, der uns liebt und sich um uns kümmert“, 23 Prozent für: „Gott ist ein höheres Wesen, das allmächtig ist, alles geschaffen hat und alles richtet“. Von den Befragten, die sich selber als katholisch einstufen, gaben 43 Prozent an, an ein Leben nach dem Tod zu glauben; 63 Prozent bekannten sich zur Göttlichkeit Jesu. 29 Prozent der Katholiken gaben an, jeden Sonntag den Gottesdienst zu besuchen, 21 Prozent fast an jedem Sonntag, 16 Prozent nur an großen Festen und 24 Prozent nie oder fast nie. Etwa die Hälfte der spanischen Katholiken empfängt der Untersuchung zufolge praktisch nie das Bußsakrament, 21 Prozent einmal im Jahr oder in größeren Abständen. Als „wesentlich, sehr wichtig“ stuften 59 Prozent der Befragten die Taufe ein, 39 Prozent die Firmung und 35 Prozent die Beichte.

Bücher

JOHANNES MÜLLER / WALTER KERBER (Hrsg.), **Soziales Denken in einer zerrissenen Welt**. Anstöße der katholischen Soziallehre. *Quaestiones disputatae*, Bd. 136. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1992, 232 S., 38,- DM.

Die umfassende Dimension der sozialen Frage und die Vielfalt globaler sozialer Problemfelder stellen die kirchliche Soziallehre vor ganz neue Herausforderungen. Eine gut lesbare Einführung in diese Vielzahl der Handlungs- und Bewährungsfelder des kirchlichen sozial-, umwelt- und friedensethischen Engagements gibt der in der Reihe „*Quaestiones disputatae*“ erschienene Sammelband mit Beiträgen von Sozialwissenschaftlern des Jesuitenordens

auch für ein interessiertes Nichtfachpublikum. Bei der Breite der thematischen Anlage – in drei Teilen werden an vielfältigen Beispielen die Vermittlungschancen und -probleme kirchlicher Sozialverkündigung, deren Relevanz für den Aufbau eines zukünftigen, sich seiner Weltverantwortung bewußten Europas und die sozialetische Brisanz aktuell-konkreter Problemfelder aufgezeigt – können die Fragen der weltweiten Umweltproblematik, einer neuen Friedens- und Weltordnung und der sie sichernden Institutionen, der Flüchtlingspolitik, aber auch die der Strukturprobleme postkommunistischer osteuropäischer Staaten nicht en détail behandelt werden. Eine interessante Darstellung entscheidender Ansatzpunkte kirchlicher Sozialverkündigung an einem besonders drängenden

weltweiten Problembereich leistet *Michael Hainz* in seinem Beitrag „Flüchtlinge in Europa – Botschafter weltweiten Unrechts“, indem er anhand der von Prinzipien katholischer Soziallehre abgeleiteten Kriterien recht konkret Mängel und Chancen der Asylpolitik des sich vereinigenden Europas aufzeigt. In ihrer Aktualität und Deutlichkeit ebenso erwähnenswert sind die Beiträge von *Ottmar Edenhofer*, der sich kritisch mit wirtschaftlichen Wachstumstheorien und -modellen unter der besonderen Berücksichtigung der weltweiten ökologischen Bedrohung auseinandersetzt – und der von *Paul Erbrich*, der eine knappe Darstellung sozialetischer Maßgaben für Auswege aus der globalen Umweltkrise leistet. Die vielen offenen Fragen, die Anstöße geben wollen, so die Herausgeber zur Intention dieses Sammelbandes in der Einleitung, machen den besonderen Reiz dieses Bandes aus.

A. F.

OTTO PÖGGELER, *Neue Wege mit Heidegger*, Verlag Karl Alber, Freiburg–München 1992, 494 S. 98,- DM.

Der Verfasser dieser gesammelten Beiträge (1979–1990) gehört seit Jahrzehnten zu den besten Kennern Heideggers. Wenn Platon das Philosophieren „die große Schlacht um die Bestimmung des Seins“ genannt hat, so nimmt der Denker aus Meßkirch dieses Ringen mit seiner einzigen Frage, der Frage nach dem *Sinn von Sein im Horizont der Zeit*, wieder auf, ohne aus ihm durch ein abschließendes Werk entlassen zu werden. Pöggeler gelingt es auf faszinierende Weise, die schöpferische Offenheit dieses Denkens in seiner Wirkungsgeschichte weit über die Philosophie hinaus und keineswegs auf Europa begrenzt darzustellen. Schwerpunkt der vorgelegten Beiträge sind Heideggers Zeitanalysen, die politische Verstrickung in den Jahren 1933/34, das Verhältnis von Kunst, Mythos und Sprache, die west-östliche Begegnung (Tao-te-king und Zen-Buddhismus), ferner die Mystik Meister Eckharts innerhalb der Destruktion der Metaphysik und die Abwendung vom christlichen Erbe. Der Titel des Buches ist im Blick auf die verhandelten Sachen insofern zweideutig, als Pöggeler *mit* und *gegen* Heidegger denkt. Mit ihm im deutenden Nachvollzug der wieder ursprünglich gestellten Seinsfrage und gegen die seinsgeschichtliche Konstruktion seines Denkens, von der aus Verantwortung, Schuld und Irrtum *nach* Stalingrad und Auschwitz *depersonalisiert* werden. Der Gegensatz von Gut und Böse, die ethische Dimension der Philosophie, droht im anonymen „Seinsgeschick“ zu verschwinden. An diesem fragwürdigen Wendepunkt müßte die Auseinandersetzung mit Emmanuel Levinas, dem Antipoden Heideggers, gründlicher als bisher aufgenommen werden. In der kryptischen Rede vom „Vorbeigang des letzten Gottes“ wirkt nach Pöggeler Christliches nach und wird doch andererseits durch den *griechisch* vermittelten „Schritt zurück zum anderen Anfang“ zurückgelassen. Die große Frage für die christliche Theologie ist, ob sich *biblische* Zeiterfahrung (Ex 3, 14) nach der Auflösung des Sub-

stanzenkens im notwendigen Gespräch mit der Philosophie so auslegen läßt, daß das *Spannungsverhältnis* zwischen Philosophie und Religion, Philosophie und Theologie erhalten bleibt und nicht einem Einverständnis geopfert wird. Diesen Weg einschlagen hieße, neu über das Zeitwunder der fortbestehenden Schöpfung nachzudenken.

W. S.

NIKOLAUS WERZ, *Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika*. Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg 1991, 424 S. 29,- DM.

Mit seiner Arbeit will der Autor, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arnold-Bergstraesser-Institut, keine ideologiekritische Analyse des politischen sozialwissenschaftlichen Denkens Lateinamerikas liefern. Die Darstellung der entscheidenden Entwicklungslinien im Ringen lateinamerikanischer Intellektueller und Politiker um ein politisches und kulturelles Selbstverständnis, eine nationale Identität und die Vermittlung moderner Ideale mit der konkreten gesellschaftlichen Realität erfolgt durchgängig aus der Perspektive der lateinamerikanischen Autoren selbst; Werz hat dazu in seiner Habilitationsschrift eine beeindruckende Literaturfülle aufgearbeitet. Grob lassen sich zwei Hauptteile unterscheiden. Der erste widmet sich der Darstellung der einzelnen Entwicklungsphasen politischen Denkens: die an der europäischen Aufklärung orientierte Unabhängigkeitsbewegung, der Liberalismus im 19. Jh. mit seiner spezifisch auf die Befreiung vom kolonialen Erbe ausgerichteten lateinamerikanischen Ausprägung, der Übergang zum Positivismus Mitte des 19. Jh. mit einem länderspezifischen Profil und die zu Beginn des 19. Jahrhunderts anbrechende Phase des Nationalismus, in dessen Zentrum die Betonung der „Lateinamerika-Idee“ stand. Der zweite Hauptteil zeichnet die Grundtendenzen und Entwicklungslinien von Soziologie und Politikwissenschaft in Lateinamerika im 20. Jh. nach: die Ablösung der vorherrschenden Modernisierungstheorien durch die als Gegenreaktion qualifizierten Dependencia-Ansätze in den 60er Jahren und der Abschied von global angelegten Theorien mit der Redemokratisierung der lateinamerikanischen Staaten in den 80er Jahren. Ein je eigenes Kapitel setzt sich mit der Philosophie der Befreiung und der Renaissance des politischen Liberalismus auseinander. Erhellend für das Verständnis der Entwicklung der Theologie der Befreiung in ihren verschiedenen Phasen ist die von Werz unternommene Einbindung der Theologie der Befreiung in den umfassenderen Kontext der neueren politischen Ideengeschichte. Auch der nicht fachwissenschaftlich vorgebildete Leser findet in diesem Werk sehr gut lesbar wichtige Grund- und Hintergrundinformationen, um Begriffe wie etwa der „Dependencia“, die die gegenwärtig geführte Diskussion um die Entdeckungs- bzw. Eroberungsgeschichte und die Identitätssuche Lateinamerikas prägen, in einem größeren ideengeschichtlichen Zusammenhang zu verstehen.

A. F.